



Dietrich Rusam

Der Evangelist
Die Autobiografie des Lukas

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2022

349 S., 24,00 €

ISBN 978-3-579-06217-4

Sandra Huebenthal (2022)

Der Goldstandard für fiktionale Jesusgeschichten ist nun schon seit mehreren Jahrzehnten Gerd Theißens „Der Schatten des Galiläers“ (1986). Mittlerweile in der 27. Auflage hat dieses Buch mit seinem Versuch, sich der Jesusgeschichte und Jesus selbst literarisch anzunähern (und das auf der Höhe der exegetischen Forschung), mehrere Generationen von Studierenden der Theologie, Oberstufenschulklassen, Bibelkreisen und interessierten Zeitgenossen erfreut und weitergebildet. Das 2017 erschienene und wohl nicht als Nachfolgebild geplante Buch „Der Anwalt des Paulus“ hat den Kultstatus des Erstlings nie erreicht, obwohl auch dieses Buch auf der Basis der aktuellen bibelwissenschaftlichen Forschung verfasst ist und die Leserinnen und Leser mit einem Teil der Geschichte des frühen Christentums vertraut machen will. Daran, dass Paulus und sein Schicksal deutlich weniger spannend wäre als Jesus selbst, kann es eigentlich nicht liegen, so dass man sich fragt, was es braucht, um ein Buch zum Kult werden zu lassen, während andere zwar keine Ladenhüter sind, aber doch nicht ganz so gut gehen.

Es braucht dazu wohl mehrere Zutaten: Zum richtigen Stoff braucht es das passende Genre, einen guten Plot, einen ordentlichen Spannungsbogen, eine angemessene – will heißen: bedarfs- und zielgruppenorientierte – Sprache und einen Kairos. Man könnte auch sagen: Schon viele hatten den Versuch unternommen, ein spannendes Jesusbuch zu schreiben... und dann kam der Schatten des Galiläers. Einen Großteil der Faszination dieses Buches macht es aus, dass man nicht vorhersehen kann, wie es weitergeht, und sich bis zum Schluss fragt, ob es beim Schatten bleibt oder doch

noch eine Begegnung mit dem Galiläer stattfinden wird. Diese Spannung hatte „Der Anwalt des Paulus“ nicht; der Roman war vorhersehbarer, dadurch weniger spannend, und schien mehr auf die Vermittlung von (Kontext-)Wissen zur Paulusgeschichte zu setzen. Gewissermaßen mehr Infotainment als ein Roman.

Diese Vorentscheidung – in welchem Genre möchte ich meinen Stoff weitergeben, welche Art von Geschichte will ich erzählen? – muss jeder Autor am Anfang treffen. Das ging schon dem Evangelisten Lukas selbst so und war für denjenigen nicht anders, der nun seine fiktive Autobiographie in Romanform vorgelegt hat. Als ausgewiesener Lukas-Spezialist ist Dietrich Rusam für dieses Unternehmen bestens gerüstet: Er hat nicht nur wissenschaftlich zum Lukanischen Doppelwerk publiziert, sondern ist neben seiner Dozententätigkeit an der Universität Bamberg auch Pfarrer und Religionslehrer an einem Gymnasium in Bayreuth. Das – möglichst spannende, unterhaltsame und lehrreiche – Erzählen biblischer Geschichte(n) gehört dort zu seinem Kerngeschäft und ist – wie er selbst im Vorwort einräumt – auch das, was er in seiner literarischen Autobiographie vorhat. Dabei geht es letztlich nicht nur um Unterhaltung, sondern auch um Wissenschafts-Kommunikation, kurz: biblisches Infotainment: „Auch wenn die einzelnen Dialoge natürlich fiktiv sind und ich zur Steigerung der Dramatik zuweilen vielleicht überspitzt formuliere, sind die gebotenen Fakten durchaus historisch bzw. wissenschaftlich begründet. Implizit versuche ich, mit diesem Werk auch immer wieder eine Antwort auf die Frage zu geben, wie es dazu kam, dass die weltweite Christenheit zwar an den Juden Jesus von Nazareth glaubt, selbst aber nicht jüdisch, sondern eben christlich geworden ist und damit ein eigenes theologisches Profil bekommen hat.“ (7) . Neben Unterhaltung und historischen Fakten geht es also auch um Identitätsgeschichte und darum wie wir wurden, wer wir sind. Der dritte Evangelist hat das nicht anders gesehen, weswegen er Theophilus im Vorwort als Ziel seines Werkes mitgibt, damit du dich der Verlässlichkeit der Lehre versichern kannst, in der du unterwiesen wurdest“.

Für die identitätsstiftende Reise, von der er erzählt, schickt Dietrich Rusam seinen Lukas quer durch die antike mediterrane Welt. Als Sohn jüdischer Eltern, die vor den römischen Besatzern schweren Herzens aus Jerusalem in die Diaspora gezogen sind, wächst in Troas – im Buch Alexandria Troas – mit einer typischen Bindestrich-Identität, die auch heutige Jugendliche mit Migrationshintergrund kennen, auf. Zuhause spricht der kleine Juda ben Sacharja Aramäisch, draußen auf der Straße mit seinen Freunden, den „Heidenkindern“ (24), Griechisch. Timon, der Sohn des Wirts einer Seemannskneipe in Troas, wird sein Freund, und was Lukas in der Spelunke hört, weckt seine Reiselust. Der Arzt Artemidoros, ein Freund seines Vaters, wird Lukas nach dem frühen Tod seiner Eltern zum Mentor. Er folgt ihm nach Milet, wo er in die ärztliche Heilkunst eingeführt wird, statt in den Spuren des Vaters zu wandeln und die Tora zu studieren. Der Grieche Artemidoros ist es auch, der ihn nach Alexandria schickt, um dort in der größten Bibliothek zu studieren. Und weil wenig Zufall ist, trifft Lukas in

Alexandria auf den alten Philo(n) und lernt die Septuaginta ebenso wie die Diaspora-Halacha kennen.

Für die Erzählfigur Lukas schließen sich damit Kreise und er findet eine erste Antwort darauf, wie Heiden auch zum Heil im Bund mit Gott finden können. Diese Frage hatte ihn – den jüdischen Jungen in der Diaspora, umgeben von Heiden – seit frühester Kindheit umgetrieben. Schon mit dem Vater und Artemidoros hatte er sie diskutiert, nun auch mit Philo und den Alexandrinern. Der Rückweg führt Lukas nach Jerusalem und in den Tempel, wo er unliebsame Begegnungen mit Jerusalemer Schriftgelehrten und römischen Soldaten hat. Nachdem er in Getsemani unter freiem Himmel übernachtet hat, wird er verhaftet, fälschlicherweise für einen Zeloten gehalten und, nachdem der Irrtum aufgeklärt ist, erhält er zwar seine Freiheit zurück, aber nur einen Bruchteil seines Geldes. Für das große Opfer, das er im Tempel machen wollte, bleibt nicht mehr viel – es reicht bloß für eine Taube. Mit den ernüchternden Erfahrungen mit Römern und Jerusalemer religiösen Establishment, die beide für die heilsinklusive Ideen des Lukas wenig Verständnis haben und ihn mehrfach auflaufen lassen, ist die Bühne bereitet für die Begegnung mit der Botschaft von Jesus und dem Reich Gottes. Lukas trifft im Tempel Kephas, Jakobus und einen lispelnden Silas, der eine größere Rolle für den Fortgang der Geschichte spielen wird. Lukas schließt sich der Jerusalemer Gemeinschaft an, erhält von den Jerusalemer Säulen seine christliche Basissozialisation und wird schließlich noch von Jakobus getauft, bevor er sich auf den Rückweg nach Milet macht. Auch Artemidoros ist dort von der Botschaft Jesu und dem Reich Gottes begeistert und lässt sich noch kurz vor seinem Tod von Lukas taufen. Als Artemidoros stirbt, steht Lukas vor der Entscheidung, wie es weitergehen und was der Mittelpunkt seines Lebens sein soll.

Wie es nun weitergeht, wird nicht verraten, um die Spannung für die Lektüre der restlichen zwei Drittel der Erzählung aufrechtzuerhalten. Soviel sei verraten: Die Erzählung orientiert sich weitgehend an der Apostelgeschichte, wenn auch nicht alle Personen die gleiche Rolle spielen, die man erwarten würde, und der eine oder andere erzählerische Kniff zum Einsatz kommt. Literarische Fiktionalisierung darf das, auch wenn die Geschichte des Philipperbriefs, seiner Kommunikationssituation und seines Inhalts die textliche und wissenschaftliche Grundlage schon arg dehnt. Das mögen Leser ohne bibelwissenschaftliches Training nicht als störend empfinden, weil es sich in den Erzählfluss einpasst; die exegetische Kollegin mit einem anderen Konstrukt zu Lukas, Paulus und der Identitätsgeschichte des frühen Christentums ist hier vielleicht eine gar zu strenge Leserin, und vor allem: kein Mitglied der Zielgruppe.

Der flott geschriebene Roman richtet sich – so der Leseindruck – in erster Linie an Jugendliche und junge Erwachsene, die Interesse am Thema haben. Einen evangelischen Hintergrund mitzubringen schadet ebenfalls nicht, da die Schrift gewöhnlich in der Lutherfassung zitiert wird. Wer mit dieser Texttradition sozialisiert ist, stolpert nicht,

wenn Paulus in den Worten der Lutherbibel spricht, sondern findet eher einen Anknüpfungspunkt für die eigenen (Hör-)Erfahrungen. Insgesamt ist die Geschichte eher zielgruppenorientiert erzählt und sprachlich entsprechend gestaltet. Es geht mehr um die Story und das Hineinspüren in die frühen Christen als um eine historische Rekonstruktion oder einen historischen Roman. Das mag puristisches Lesen stören, ist aber nicht das Ziel des Buchs. Wer eine Einführung in die antike pagane Welt sucht und eine Vorstellung davon entwickeln möchte, wie die christliche Botschaft dort angekommen ist, wird eher zu den (leider nicht übersetzten) „Lost Letters of Pergamum“ von Bruce Longenecker (2016) greifen, die eine stärkere Außenperspektive auf die Ausbreitung der Christlichen Botschaft bieten.

Wer eine spannende, gut lesbare und theologisch fundierte Annäherung an die Identitätsgeschichte des frühen Christentums sucht, ist mit der *Autobiographie des Lukas* bestens beraten. Wer die Chance hat, das Buch nicht alleine, sondern in einer Gruppe zu lesen, wird noch mehr davon haben, denn sein volles Potential dürfe Dietrich Rusams Roman entfalten, wenn er nicht nur gelesen, sondern auch diskutiert und auf eigene (christliche) Identitätswürfe hin befragt wird. Das könnte Religionsunterricht, Konfirmanden- und Firmkurse deutlich verändern und neue Akzente setzen – so die Jugendlichen sich auf knapp 350 Seiten Text einlassen. Aber das ist eine andere Geschichte. Vorderhand ist Dietrich Rusam zu diesem spannenden und anregenden Entwurf zu gratulieren.

Zitierweise: Sandra Huebenthal. Rezension zu: *Dietrich Rusam. Der Evangelist. Gütersloh 2022*
in: bbs 11.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Rusam_Evangelist.pdf